

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

192 (15.8.1885)

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 14. August.

* Das „Verordnungsblatt der Generaldirektion der Großh. Staats-Eisenbahnen“ Nr. 42 enthält Bekanntmachungen betreffs: Trennung des Postdienstes vom Eisenbahndienst, Vereinstarifen, Vereinstarifen zur diesjährigen Generalversammlung, Fahrplänen in Frankfurt a. M., Nachtrag zum Vereins-Betriebsreglement, Reichsliches Stationsverzeichnis, Gefangenenbeförderung auf der Strecke Heidelberg-Wetzlar, Fahrpläne, Kombirbare Rundreisebillete, Transport übergangspflichtiger Gegenstände, Vereins-Wagenregulativ.

Zu den diesjährigen Rennen bei Ffzheim, am 22., 24., 27. und 31. August und im Oktober, wird eine Fahrpreis-Ermäßigung in der Weise bewilligt, daß sämtliche an den Renntagen bei badischen Stationen nach Nassau, Doss oder Baden gelösten einfachen Billete innerhalb der Gültigkeitsdauer entsprechender Retourbillete auch zur Rückfahrt benutzt werden können, sofern dieselben zum Beweis, daß der Inhaber den Rennplatz besucht hat, mit dem Stempel des Internationalen Klubs in Baden versehen sind. Die Abstampfung darf nur auf dem Rennplatz erfolgen.

* Aus Baden. Ueber die Beziehungen der Geologie des Kaiserstuhls zur Landwirtschaft hat sich unlängst in einer Versammlung des Oberrheinischen Geologischen Vereins Geh. Hofrath Knop in einem, jetzt auch zum Abdruck gelangten Vortrag verbreitet, der die sorgfältigste Aufmerksamkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Kaiserstuhls auf sich zu ziehen verdient. Am Kaiserstuhl herrscht als Ackerboden der Löss vor, während der darunter liegende vulkanische Grundstock nur an wenigen Stellen klossgelegt ist. Die Eigenschaften dieses letzteren mit „Schladenagglomerat“ bezeichneten vulkanischen Bodens, der unter der Einwirkung der atmosphärischen Niederschläge und des Wechsels der Temperatur verhältnismäßig rasch zu feinstem Ackererde verwittert, sind nun in einigen wichtigen Beziehungen derjenigen des Lössbodens gerade entgegengesetzt. Während nämlich der letztere nur in sehr geringem Grade die Eigenschaften besitzt, für die Pflanzenernährung wichtige Stoffe, insbesondere Kali- und Ammoniak-(Stickstoff)-Verbindungen festzuhalten, kommt gerade dem aus dem vulkanischen Schladenagglomerat gebildeten Boden diese Eigenschaft (die sog. Adsorptionskraft) in hohem Grade zu. Der als ausgedrängter Kalkboden sich darstellende Löss ist daher als ein sog. „Mistfresser“, d. h. als ein Boden zu bezeichnen, auf welchem zwar Dinger gut zur Geltung kommt, dessen Wirkungen aber nicht nachhaltig sind; gedeihen auf ihm die Kalkpflanzen (wie Leguminosen) in besonderer Ueppigkeit, so ist er doch eine weit weniger geeignete Unterlage für den Rebaun, weil letzterer zur vorzüglichen Entwicklung des Weins einen starken Gehalt an Kali im Boden verlangt.

Dieser Anforderung entspricht nun gerade das Verwitterungsprodukt des vulkanischen Agglomerats, und da nebenbei dessen Adsorptionskraft für Ammoniak z. etwa fünfmal stärker ist als derjenige des Löss, so ist die aus diesem Gestein hervorgehende Ackererde das Gegenstück eines „Mistfressers“ und vereinigt auch wegen ihres Gehalts an Phosphaten in hohem Grade die Bedingungen der Fruchtbarkeit in sich. Diese Eigenschaften sind auch von rationellen Landwirthen schon seit langer Zeit gewürdigt worden und schon v. Babo in einer Broschüre über Einrichtung des Hofes (Agglomerat) am Kaiserstuhl hebt hervor, daß mit Doleritsteinen (Agglomerat) bedeckte Weinberge selbst in ungünstiger Lage einen edleren Wein geben als Lössweingebirge und daher auch viel höher im Preise stehen als letztere. Die Doleritwein-

berge sind aber am Kaiserstuhl verhältnismäßig selten; auf einen derselben kommen etwa 21 Morgen Löss-Weinberge.

Knop weist nun darauf hin, daß man ein sehr einfaches und billiges Mittel habe, den Lössboden und somit auch die Löss-Weinberge zu melioriren; es besteht darin, daß man Bruchsteine von Agglomerat (Dolerit) auf Lössboden führt, sie an der Atmosphäre zerfallen läßt und die Agglomeratreste mit Löss mischt. So befestigt der Kaiserstuhl in den Schlackenagglomeraten (Doleriten) ein Düngemittel, welches nicht allein von ungeheurerem Werth für den Kaiserstuhl selbst, sondern auch für alle diejenigen Regionen der Nachbarschaft ist, welche Wein auf Lössboden kultiviren. Daß dieser Schatz alsbald gehoben werde, dazu ist aber um so mehr Veranlassung, als der Kaiserstuhl zu den dichtbesiedeltesten Gegenden Badens zählt — 3391 Personen auf die Quadratmeile gegenüber einer mittleren Dichtigkeit von 4874 — und daher eine stärkere Reinertragsweise abwerfende Wirtschaftsweise angestrebt werden muß. Dem Wunsch des Verfassers, daß Mittel und Wege gefunden werden möchten, um die angeregte Melioration des Kaiserstuhl-Bodens, die eine starke Erhöhung der Bodenrente verbürgt, allmählich herbeizuführen, dürften vielleicht zunächst die landwirtschaftlichen Bezirksvereine jenes Gebiets durch Einleitung entsprechender Kulturversuche nachzukommen sich bemühen.

* Baden, 13. Aug. (Trauer-Gottesdienst). Gestern fand in der englischen Kirche dahier ein Trauer-Gottesdienst für den General Ulysses S. Grant statt. Die Kirche war reich mit Blumen und Kränzen, letztere mit der Aufschrift „U. S. G.“, geschmückt. Der Gottesdienst sowie die Predigt wurde vom hiesigen englischen Pfarrer Rev. Archibald White in würdiger Weise gehalten. Jazegen waren der Repräsentanten der amerikanischen und der englischen hiesigen Kolonie, der Bürgermeister Seefeld als Vertreter der Stadtgemeinde und der Stadtrath Weiß im Namen des städtischen Komitees. Besondere Anerkennung fand Herr Hospitant Kornelius Kühner, welcher die Diktion der Musik- und Gesangsvorträge in bereitwilligster Weise übernommen hatte.

* Pforzheim, 13. Aug. (Konzert. — Turnverein.) Auf leichtem Montag Abend hatte unser „Musikverein“ im Musiksaal ein großes Konzert der vollständigen Kapelle des 1. Bad. Leibregiments-Regiments Nr. 109 (Kopellmeister Herr A. Böttge) veranstaltet. Der Ruf der Böttge'schen Kapelle hatte soviel Jazeger angezogen, daß manche keinen Platz mehr fanden. Die hohen Erwartungen, welche man von den betr. Produktionen hegte, wurden auch in vollem Maße erfüllt und gab das Publikum seiner Befriedigung durch reichliche Beifallsbezeugungen freien Ausdruck. — Das Programm für die am nächsten Sonntag zu begebende Jubiläumfeier des hiesigen Turnvereins umfaßt neben der Begrüßung der auswärtigen Gäste Spaziergang in das freundliche Württhal, gemeinsames Mittagessen und Festzug auf den Turnplatz, Ansprache des Vorstandes und dann Freistabübungen, allgemeines Ringturnen, Musterriege der Voltinere und der auswärtigen Vereine und zuletzt allgemeines Schauturnen. Der Abend schließt mit einem Bankett. Es ist hier noch zu bemerken, daß im Pforzheim das Turnen schon frühe gepflegt und im Jahre 1834 daselbst ein eigentlicher Turnverein gegründet wurde, welcher viele Mitglieder zählte. Infolge der Zeitverhältnisse ging derselbe im Jahre 1849 ein. Elf Jahre später, im Jahre 1860, wurde der jetzige Verein gegründet, welcher zu den größten des Landes zählt und dessen Leistungen überall die beste Anerkennung fanden.

* Von der Tauber, 13. Aug. (Der Stand des Hopfens) ist in unserer Gegend fortwährend ein sehr guter.

In einzelnen Bemerkungen ist der Frühhopfen schon bereits so weit vorgekommen, daß in einzelnen Frühhopfengärten innerhalb der nächsten acht Tage mit der Pflücke begonnen werden kann.

— Triberg, 10. Aug. (Prämierung.) Wie das „Echo v. B.“ erzählt, wurde von der Jury der Welt-Ausstellung zu Antwerpen der Firma Gebr. Sieble hier für Kunst-Substanz und Uebereinstimmtheite die goldene Medaille zuerkannt.

* Todtnau, 13. Aug. (Bürgermeister-Wahl.) Bei der gestern hier stattgehabten Bürgermeister-Wahl ist Herr F. Wähler nach 23jähriger Dienzeit mit großer Majorität als Bürgermeister wieder gewählt worden.

Von Fr. Chr. Schloffer's Weltgeschichte für das deutsche Volk, Vierte Ausgabe mit zahlreichen Abbildungen und Karten (Berlin, Oswald Seebagen) ist seit 22-26 erschienen. Dieselben enthalten die Schilderung der letzten Zeiten des Mittelalters, verfolgen die politischen Ereignisse dieser Epoche der Reihe nach in den hervorragendsten Staaten Nord- und Süd-europas und führen bis zu dem Punkte, da in Italien das Erwachen einer neuen Kulturperiode sich ankündigt.

Wir sind es schon gewohnt, um die Zeit des Beginns eines neuen Jahrgangs unserer so zahlreichen Journale allen erdentlichen Neuerungen zu begegnen. Selten aber ist uns eine Uebersicht über die erste Hefte der verbreitetsten Monatschrift „Vom Feld zum Meer“ (herausgegeben von W. Spemann, redigirt von Prof. Josef Kürschner in Stuttgart) bietet. Ihr Format ist so stark vergrößert worden, daß es fast das unserer Wochenblätter erreicht, das Hest prangt in neuem wirkungsvollem Umschlag, die Illustration hat, dank der bedeutenden Größe des Formats, eine neue erhöhte Wirkung erhalten, aus jedem Blatte leuchtet so zu sagen der frische kräftige Geist der Redaktion hervor. Die Kunstblätter sind durchaus wahre xilographische Meisterwerke, Nachbildungen bedeutender Gemälde Fritz Aug. Kaulbach's, Spitzweg's, Henning's und Marr's. Welche theilhaftig sich mit einem in duftigen Farben gehaltenen Bild, das den Farbendruck mit Erfolg in der Zeitschrift einführt, und J. F. Kirchner widmet dem Heste eine Extrabeilage in Form eines an 24-30 Fuß langen Panoramas der Ringstraße von Wien. Der Inhalt des Hestes ist von Anfang bis zu Ende tadellos, von höchster Reichhaltigkeit, bei größter Bediegenheit. Da finden sich illustrierte Aufsätze von H. Kos über Gossensbach zc. (mit Illustration von Grubhofer), von Braun-Wiesbaden, der in liebenswürdiger plaudernder Form Berlin schildert (mit Illustration von F. Ritter), von Knauer über Tiergesellschaften (mit Illustrationen von Specht), von F. Dahn über sein Werk Harald und Beano (mit Illustrationen von Gehrt), von dem bekannten Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ Hugo Böller über die deutschen Besitzungen in Westafrika (mit Illustrationen nach Originalaufnahmen). Die Belletristik wird vertreten durch den Anfang eines farbenreichen Romans von Maximilian Schmidt: Der Hergottsmantel, ein packendes Nachstück aus dem Bauernleben von Angenauer, eine prächtige Novelle aus dem Kaufmannsleben von Knieß und einem poetischen Märchen von Bilden: Die Sonnenstrahlen. Durch lyrische Beiträge sind vertreten Hedwig, Bartsch, Hammerling, Greif, Roquette, Dunder. Eine Untersuchung über Schiller's Schädel steuert H. Dinger, eine fesselnde Abhandlung über die deutsche Alterthumsnatur v. Löber bei. In instruktiver Weise charakterisirt Dr. Kotelmann die Ausbildung der Blinden (beigegeben eine Tafel mit erhabenem Blindendruck), während Dr. Fuld eigenthümliche Beobachtungen über die Kriminalpsychologie des weiblichen Charakters mittheilt und Marloth die Bedeutung des Tafelbergs für Kapstadt schildert.

53)

Ein Opfer.

Roman von Ernst Hallberg. (Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Eduard schwieg, seine Blicke hingen gebannt an dem lieblichen Mädchen, das doch in diesem Augenblick unendlich tief in seinen Augen gesunken war, Milly ahnte etwas davon, sie sah ihm halb lächelnd, halb vorwurfsvoll in das Gesicht, um ihren Mund zitterte ein kleiner Schmerzszug, an den langen Wimpern hingen Thränen, aber er verfuhrte nicht, sie zu trösten. „Ich bitte Sie, Franziska, seien Sie ruhig,“ hat indeß Gerhard Ulrich, auch mit halber Stimme, „lassen Sie die Sache zu Ende sein; es wäre besser gewesen, Sie hätten Ihre Rechte das Examen unter vier Augen ablegen lassen, die Situation ist für uns alle gleich peinlich. Seien Sie nun nur wenigstens still.“ „Meinen Sie!“ sagte sie ironisch; „nun ich werde Ihrer P. in zessin um Ihrer F. in zessin willen nicht weiter in's Gewissen reden, obgleich ich immer gemohnt war, meine Meinung gerade heraus zu sagen, Recht für Recht und Unrecht für Unrecht zu erklären. Ich weiß nicht, was Sie an dem Mädchen finden, Gerhard, ich sage Ihnen, absolut wie ihre Mutter.“ „Aber Franziska, ein so junges Ding.“ „Zum Kuckud,“ — sagte sie heftig, mit der flachen Hand auf den Tisch schlagend, „dann blieb der Cas unvollendet, sie sah etwas erschrocken auf Ulrich und sagte halb lachend, halb ärgerlich: „Sehen Sie, alte Bäume zieht man nicht mehr.“ — „Dann wurde des kleinen Zwischenfalls von keiner Seite mehr erwähnt.“

Eduard von Eichhoff ging bereits am Stock und dachte allen Ernstes daran, endlich das pastliche Reimwald'sche Haus zu verlassen, obgleich sich Franziska aus ihm völlig unerklärlichen Gründen energisch dagegen sträubte. Was bewog sie dazu? Hatte die kluge Dame vielleicht entdeckt, daß er eine ganz annehmbare Partie für ihre hübsche Nichte wäre? Aber man braucht doch nicht gleich heirathen zu wollen, wenn man einmal einem jungen Mädchen zeigt, daß man sie hübsch und nett findet? Heirathen. Er hatte eigentlich noch niemals ernstlich daran gedacht; sollte aber vielleicht Milly seine Aufmerksamkeiten so schwer aufgenommen haben? Was dann? Er hatte hier im Hause ausgedehnte Gastsfreundschaft genossen, man war ihm von allen Seiten auf das liebenswürdigste entgegen gekommen, aber brauchte er deshalb verpflichtet zu sein, die Nichte zu heirathen? Sie war allerdings ein auffallend hübsches Mädchen, sie hatte ihm ungemein gefallen von der ersten Stunde, wo er sie gesehen, aber heirathen, dazu gehörte am Ende doch mehr als ein hübsches Gesicht! Der war er in seinen Aufmerksamkeiten gegen sie doch zu weit gegangen? War

er als Ehrenmann auch zu weiteren Schritten verpflichtet? Mit peinlicher Deutlichkeit malte er sich alles aus, was je zwischen ihnen vorgegangen war, und wurde dabei immer schlechterer Laune, er zerbiß unbarmerzig seine Davanna und lehnte sich so fest auf seinen Stuhl, daß er sich bog.

War er wirklich nicht mehr sein freier Herr? Hatten Milly, hatten ihre Verwandten Rechte auf ihn? Die schönen blauen Augen der jungen Dame, die ihn bisher so sehr entzückten, hatten allen Reiz, alle Anziehungskraft in diesem Augenblick für ihn verloren, er war unzufrieden und ärgerlich, auf sich, auf die ganze Welt, und dabei sagte er sich doch sehr klar und deutlich, daß er eigentlich anstandslos schon gewungen sei, auch noch den letzten Schritt, der ihm einzig bisher übrig geblieben war, zu thun und Milly zu fragen, ob sie seine Gattin werden wollte.

„Vermuthlich Courtmacherei!“ grollte er, denn er kam sich vor, wie ein gefesseltes Wild; da klopfte ihm jemand freundlich auf die Schulter, und als er sich umwandte, sah er in Tante Franziska's Gesicht.

„Lieber Herr von Eichhoff, ich möchte ein paar Worte mit Ihnen reden.“

„Stehen völlig zu Diensten, verehrtes Fräulein.“ „Ich hoffe, Sie sind ein vernünftiger Mensch,“ begann die alte Zuspfer, „und den brauche ich gerade, der Zufall ist mir zu unsicher, um demselben meinen Verzeihungswunsch zu überlassen. — Die Sache ist nämlich die, daß ich in die Stadt muß, d. h. ich muß nicht, ich werde nur die Leipziger-, Friedrichs-, Linden- und Wilhelmstraße zweimal abpromenieren, ich dachte, das wäre Zeit genug, damit sich zwei Menschen ansprechen könnten, nicht wahr? Und während dieser meiner Abwesenheit möchte ich Sie eben bitten, weder in Person in das Nebenzimmer zu gehen noch auch Milly hineinzulassen.“

Eduard von Eichhoff sah sehr erstaunt in das erregte Gesicht der Dame, dann verbeugte er sich zustimmend.

„Hatten Sie mich nicht für verüßt?“ sagte Franziska, die seinen Blick aufging, „ich beabsichtige nur, Ulrich Gelegenheit zu geben, mit Eva ein paar wichtige Worte zu wechseln. Sie verstehen mich. Er ist ein vernünftiger, guter Mensch, Eva die beste Frau der Welt, mein Herz hängt einmal an der Partie, ich bin überzeugt, es ist beider Glück.“

„Und wie denkt Fräulein Eva darüber, ist sie einverstanden?“ fragte Eduard, und er wunderte sich, wie ihm der Gedanke den Athem versetzte vor Erregung.

„Selbstverständlich, sie ist ein vernünftiges Mädchen und übrigens, eigener Herr. . . das verstehen die Männer nicht so. Was soll denn auch aus ihr werden, wenn der Oberst todt ist?“ Ihm wurde entsetzlich unbehaglich unter diesen Enthüllungen, und etwas steif und gezwungen fragte er nur:

„Und mein Antheil bei der Sache?“

„Daß Sie draußen bleiben; nebenher werden Sie Milly unterhalten, das war ja sonst schon Ihre Aufgabe. Also auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen,“ sagte er ganz gedreht, und als sie hinaus war, setzte er in Gedanken hinzu:

„Das Weib ist schlau wie der Teufel. Sie möchte zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, aber in mir irtet sie sich. Stören! — Als ob ich Lust verspürte, Eva Herbad zu führen, wenn sie sich entschließt, Frau Ulrich zu werden!“ Er lachte auf, ein kurzes, ärgerliches Lachen, ergriff dann die Zeitung und vergaß sich hinter deren Blättern.

Merkwürdig! aus den schwarzen Druckzeilen sahen ihm unversehens sanfte braune Augen entgegen und ein kleiner, jetzt so herb geschlossener Mund, er sah diese Augen plötzlich lachend in Jugendlust und hörte eine frische jugendliche Stimme:

„D, läß' ich auf der Heide dort —“

Er hatte sie niemals wieder fingen gehört seit jener lustigen Zeit, und sie auch niemals dazu aufgefordert. Wozu? Erinnerungen wachrufen ist Thorheit. — In diesem Augenblick schämte er sich recht herzlich seines Benehmens gegen das Mädchen, auch daß er die fünfzehnhundert Thaler angenommen und behalten hatte. Nun war alles zu spät, unumkehrlich vorüber. — Er starrte auf die Verlobungsanzeige so tiefinnig herab, als enthielten sie das schwierigste Problem für ihn, und überall schien er den Namen „Eva Ulrich“ zu lesen. — Er seufzte tief auf.

„Wie unliebenswürdig Sie sind,“ sagte Milly's schmeichelnde Stimme, „so lange der dummen Zeitung Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, Herr von Eichhoff. Ich bin schon lange hier und Sie haben nicht die geringste Notiz von mir genommen. Was lassen Sie denn so eifrig?“

„Die Verlobungsanzeigen!“ sagte Eduard und legte die Zeitung zur Seite, „übrigens Pardun, Fräulein, für meine scheinbare Ungezogenheit, ist abnte nicht, daß Sie hier waren.“

„Die Verlobungsanzeigen?“ rief Milly lachend, obgleich tief erröthend, „und deshalb seufzten Sie so schwer?“

„Vielleicht unabsichtlich,“ sagte er, und sein Gesicht nahm einen erregten Ausdruck an, denn in demselben Augenblick bemerkte er durch die große Spiegelfläche sich gegenüber in der Fensternische des Nebenzimmers Eva's schlante Gestalt, die saß und arbeitete, während Gerhard stumm und ruhig vor ihr am Nähtischchen lehnte.

„Ah,“ dachte Milly, die keine Ahnung von der Spiegelfläche hatte, „er will mir gewiß einen Antrag machen, weil er so roth und aufgeregt ist, nun, wir wollen sehen, lange genug hat es gedauert, ich bin schon zum Gespät geworden mit meinem Anbeter.“

(Fortsetzung folgt.)

